Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 51

Artikel: Der Römerbrunnen [Fortsetzung]
Autor: Guggenheim, Werner Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649553

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER RÖMERBRUNNEN

Erzählung von Werner Johannes Guggenheim

4. Fortsetzung

Alle Rechte vorbehalten!

Um Leidlig nicht vor den Kopf zu stossen, machte Römer die Bestimmung, dass zwar das von ihm ernannte Preisgericht über die Zuerteilung des Preises zu beschliessen habe, der Kunstkommission aber das Recht zustände, unter den preisgekrönten Entwürfen den zur Ausführung zu bestimmenden auszuwählen. — Und das ist nun der Punkt, wo die Sache mir nicht mehr ganz gefallen will. Und zwar schliesse ich besonders aus Folgendem, dass schon etwas im Tun sein muss. Gestern nämlich ist der Entscheid des Preisgerichts gefallen, heute schon in aller Morgenfrühe hat Leidlig an alle Redaktionen telephoniert, man solle so gut sein, den Bericht erst zu veröffentlichen, nachdem die Kunstkommission ihre Sitzung gehabt habe. Die Sitzung der Kunstkommission hat er sofort auf heute Vormittag elf Uhr einberufen. Das heisst also: er hat etwas vor. Nun fragt sich nur was, und darüber habe ich mir auch schon meine Meinung gebildet."

Rieter machte eine Pause. Schnipsli hatte ihm erstaunt und etwas unruhig zugehört, was sich durch vorüberhuschendes Zucken um Mund und Augen verriet. Lukas schien zunächst eher unaufmerksam geblieben zu sein. Erst im Verlauf der Rede war er wacher geworden.

„Du stehst doch, so viel ich weiss, mit Leidlig nicht besonders gut?" wandte sich Rieter an ihn.

„Ich?" Lukas zog die Lippen kraus und zuckte die Schultern. „Hast du schon einmal einen Künstler gesehen, der gut mit ihm steht?"

„Was habt ihr miteinander gehabt?"

„Ach, schon viel. Ich vergesse das immer wieder."

„Das ist es eben. Aber er vergisst nichts." Rieter lachte. „Nicht nur hat er ein fabelhaftes Gedächtnis, um das ihn jeder Zeitungsschreiber beneiden könnte, er führt auch Buch und schreibt alles in ein Heft hinein, damit er ja nicht am Ende doch noch etwas vergessen könnte. Und in dem Heft hast du vermutlich ein paar wunderschöne Seiten, mein Lieber."

„Im letzten Herbst hast du dich so über ihn geärgert", sagte Schnipsli. „Erinnerst du dich? Und du hast ihm sehr grobe Sachen gesagt, wenigstens hast du mir's erzählt."

„Was war damals?" fragte Rieter.

„Ach, ich habe eine Mappe voll Zeichnungen ausstellen wollen", berichtete Lux. „Da hat er mir viele zurückgewiesen, und zwar gerade solche, die ich für die besten hielt."

„Vermutlich Aktzeichnungen?" warf Rieter ein.

„Ja. Das meiste, was ich ausstellen wollte, waren Aktzeichnungen."

„Da ist er ja nun kitzlig. Das kennen wir."

„Zum Teufel noch einmal", brummte Lukas auf, „man wird doch noch Aktzeichnungen ausstellen dürfen. Was ist denn das für ein Standpunkt!"

Rieter beeilte sich, ihn zu beschwichtigen. „Ich bin mit dir vollkommen gleicher Meinung. Aber Leidlig... Ihr habt euch dann also gestritten?"

„Ich hab es mir einfach nicht gefallen lassen."

„Und was hast du gesagt? Weisst du es noch?" erkundigte sich Rieter weiter. „Entschuldige, dass ich dich so ausfrage, aber es ist vielleicht nicht ganz unwichtig für mich, dass ich einigermassen weiss, was zwischen euch gegangen ist."

„Ich habe Krach geschlagen", gab Lukas zu. „Du weisst, dass ich sehr heftig werden kann, wenn man mich wild macht. Und ich bin eben wild geworden, und habe ihm das gesagt, was jeder von ihm denkt, aber nicht sagt. Ich lasse mir das von ihm nicht bieten, habe ich gesagt, so viel, wie er von Kunst verstände, hätte ich schon verstanden, als ich noch in die Windeln gemalt habe."

Rieter lachte. „Das ist natürlich sehr deutlich. Und du hättest es besser, für dich nämlich besser, wohl nicht gesagt. Denn das langt bei ihm für dein ganzes Leben. Das trägt er dir ewig nach. Mir ist jetzt klar, dass ich wieder einmal die richtige Witterung gehabt habe. Selbstverständlich wird er versuchen, die Ausführung deines Brunnens zu hintertreiben. Denn wo es nach seinem Willen geht, bist du für ihn erledigt, darauf kannst du dich verlassen... Nach meiner Meinung will er auf gar keinen Fall den ersten Preis zur Ausführung kommen lassen, erstens schon deshalb, weil ihn ein Preisgericht zuerkannt hat, zu dem er nicht seinen Senf dazu gegeben hatte, und er doch bekunden muss, dass er mehr versteht, als so ein Preisgericht, und zweitens und hauptsächlich, weil du den ersten Preis bekommen hast, und er wenigstens verhindern will, dass du noch mehr Erfolg hast, nachdem er es leider nicht verhindern konnte, dass du schon diesen Erfolg gehabt hast."

„Kann er denn das überhaupt?" fragte Schnipsli eifrig. „Ich meine, kann er denn jetzt noch etwas verhindern?"

„Können kann er's schon, wenigstens versuchen kann er es. Wenn es die Kunstkommission beschliesst, so kann ein anderer Brunnen ausgeführt werden, denn die Kunstkommission hat ja eben das Recht, unter den preisgekrönten Entwürfen nach Gutdünken auszuwählen. Und die Kunstkommission beschliesst, was er will. Er hat jedenfalls, solange ich darin bin, seinen Willen noch immer durchgedrückt, meist stand ich mit meiner Opposition allein auf weiter Flur. Daran, dass ich ein schwarzes Schaf bin, hat man sich schon gewöhnt, und das letzte Mal sagte er sogar zu mir unter dem Beifall der Menge: ‚Wenn Sie einmal Ihre Obstruktion einstellen würden, Herr Redaktor, würde uns direkt etwas fehlen! Obstruktion ist, wenn man eine andere Meinung hat als er."

„Das sind aber schon haarige Zustände", sagte Lukas.

„Wie macht er es, um immer seinen Willen durchzudrücken?" fragte Schnipsli.

„Erstens verstehen die andern Kommissionsmitglieder wirklich herzlich wenig von allem", erklärte Rieter. „Zweitens ist der Mann ja trotz allem, was man gegen ihn sagen kann, nicht irgendjemand, sondern in seiner Art schon eine Persönlichkeit, wenn auch etwas verschroben, eigensinnig und begrenzt. Und drittens weiss er, dass er unentbehrlich ist, weil er einen Haufen Arbeit leistet, den niemand gern übernehmen würde. Und so stellt er, wenn es ganz kipplig steht, die Vertrauensfrage, spricht von seinen langjährigen, reichen Erfahrungen, vom Gemeinwohl, das unserer Obhut übergeben sei, und bekommt schliesslich seine Stimmen-

mehrheit, nur schon damit die Sitzung endlich wieder geschlossen werden kann."

„Und glauben Sie wirklich", fragte Schnipsli bedrückt, „dass er versuchen wird, die Ausführung des Brunnens einem andern zuzuhalten?"

„Ich habe den Verdacht, und es kam mir, wie gesagt, schon gleich verdächtig vor, dass er gebeten hat, den Entscheid noch nicht zu veröffentlichen und sofort die Sitzung einberief."

„Können Sie nichts dagegen tun?"

„Ich will sehen. Ich kann mich ja überhaupt täuschen, obwohl mich das, was Lux erzählt hat, in meiner Meinung sehr bestärkt. Was Leidlig unternehmen will, müssen wir abwarten. Vielleicht lässt es sich abwehren. Ich möchte aber, dass Lux für alle Fälle jetzt gleich mit mir zu ihm kommt. Hättest du Zeit, Lux?"

„Jetzt gleich?"

„Ja eben, noch vor der Sitzung, denn wenn einmal ein Beschluss vorliegt, wird die Sache noch schwieriger für uns, obwohl ich auch dann noch nicht alle Hoffnung aufgeben möchte." Rieter schaute nach der Uhr. „Wir müssten jetzt aber aufbrechen, es wird Zeit."

Lukas war aufgestanden und schlüpfte in seine Jacke. „Dann komme ich also."

Rieter verabschiedete sich von Schnipsli, nahm seinen hellgrauen Hut, der gut zu seinem hellgrauen Frühlingsanzug passte. Sein jugendlich frisches Gesicht war schon sonnengebräunt, denn er liebte es, in seiner freien Zeit ausgedehnte Bergwanderungen zu machen.

„Auf Wiedersehen, Fräulein Zurburg."

„Auf Wiedersehen, Herr Redaktor, und machen Sie es gut."

„Ich will mir Mühe geben."

„Und du, Lüxli, nimm dich zusammen", sagte sie zum Abschied zu ihrem Freund. „Lass dich nicht zornig machen und werde nicht ausfällig."

„Leb wohl, Schnipsli. Halt mir den Daumen."

„Leb wohl, Schützenkönig."

Zweites Kapitel

Von dem Hause Altgasse 16, wo Lukas Schwerdtlin wohnte, war der Weg zum Kunstmuseum nicht weit. Es stand in schöner Lage halb auf der Anhöhe inmitten des Villen- und Gartenviertels; aber es gab in der alten Stadt Burgwil überhaupt keine sehr weiten Entfernungen, die neueren Viertel hatten sich nach Osten und Westen ausgedehnt, wo das Land zwischen den Hügeln etwas flacher und breiter wurde; der alte Stadtkern war noch schön beisammengeblieben, behütet von den ragenden Türmen des ehemaligen Klosters mit den kupfernen Hauben und den andern spitzhelmigen Türmen, die sich im Lauf der Jahrhunderte dazu gesellt hatten.

Die beiden jungen Männer überquerten den Markt, der mit seinem vielen Gemüse und den paar Ständen mit farbigen Frühlingsblumen einen hübschen Anblick bot, überschattet von den schon dichtbelaubten, noch hellgrünen Kastanienbäumen, die ihre rosenroten und weissen Blütenkerzen überreich ausgesteckt hatten. Die Strassen waren um diese Zeit nicht sonderlich belebt, auch auf dem Markt herrschte jetzt kein reger Verkehr, denn die arbeitsamen Bewohner der gewerbefleissigen Stadt Burgwil befanden sich zu dieser Stunde in ihren Geschäftshäusern, die meisten Kinder waren in der Schule, und die Hausfrauen hatten ihre morgendlichen Einkäufe bereits besorgt und kochten in den Küchen das Mittagessen. So trieben sich fast nur ein paar kleine Schulbuben, Erstklässler, die um zehn Uhr freigelassen worden waren, mit Gelärm herum, eine Trambahn fuhr mit zwei Reisenden und zwei Kondukteuren ihren Kurs pflichtgetreu ab, von Zeit zu Zeit rollte ein Auto über den sonnbeschienenen Asphalt, ein Bierlastwagen, ein heimkehrender Milchmann mit seinem alten Klepper, mehr um dem Verkehrspolizisten an der Strassenkreuzung auf seiner leuchtend frischgestrichenen Kanzel Freude zu machen, als zu sonst einem ersichtlichen Zweck. Und der Verkehrspolizist winkte und turnte denn auch mit seinen weissbehandschuhten Armen eifrig nach allen Seiten, bewachte mit Argusaugen die glänzenden Knöpfe längs der Fussgängerstreifen und schien um diese betriebsarme Zeit selbst die radfahrenden Burschen, die er während des Stossverkehrs als eine höchst lästige Landplage verwünschte, als wohltuende Bereicherung seines Daseins zu empfinden.

Lukas Schwerdtlin und Arnold Rieter wanderten raschen Schrittes die breite Strasse zwischen den blühenden Gärten hinauf, Lukas barhäuptig, mit den schlenkernden Bewegungen, die ihm eigen waren; er überragte seinen Freund fast um einen halben Kopf, aber er wirkte trotzdem, und trotz seinen achtundzwanzig Jahren, und obwohl Rieter, der etwa seine fünf Jahre älter sein mochte, sehr jugendlich und sehr geschmeidig war, neben dem breitschultrigeren und strafferen Gefährten wie noch nicht ganz ausgewachsen.

(Fortsetzung folgt)

AUS WINTERLICHEN STUNDEN

Gedichte von Erwin Schneiter

Bergnacht im Winter

So schweigen die Wälder nur hoch in den Bergen.
So ruht eine Mondnacht nur über dem Schnee.
Hier lässt sich kein dunkler Gedanke verbergen,
denn hier tut die Helle Verborgenem weh.

So leuchten die Nächte nur über den Graten
und über dem Absturz der grausigen Wand.
Hier zwingt dich die Stille, dich selbst zu verraten,
hier löst sich erlösend, was bannend dich band.

Und kommst du verblendet vom Irrglanz der Tiefe,
ein Weg vor den Himmel kann Heimweg dir sein.
Und wenn auch der Weltrausch berauschend dich riefe,
den Weg zu dir selber, den gehst du allein.

Eiskunstläuferin

Erst kam's wie ein Windspiel auf blitzender Fläche,
war weisses und wirres, herwirbelndes Spiel.
Halb gleitend, halb fliegend, in taumelnder Schwäche
schien alles noch Schwebe und Flug ohne Ziel.

Dann glitt ihr Musik über Haare und Glieder
und löste den Wirbel in schwungvollen Flug.
Sie schwebte, entschwebte und nahte stets wieder
und war wie ein unfassbar traumhafter Trug.

Sie schrieb ihre Spur in den unberührt klaren,
noch tausendfach spiegelnden Spiegel hinein. —
So schriebst einst auch du deine Spur mir im wahren
und erstmalig liebenden Herzgrunde ein.